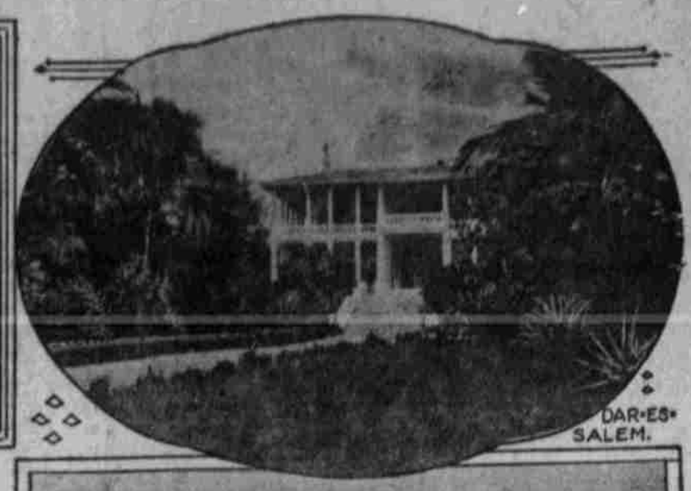
Deutschlands Kolonien.

Gegenwartswerth und Zukunftsbedeutung der Schutzgebiete des deutschen Reichs. — Ihre Betheiligung am Weltkrieg, bisherige Vorgänge und Verluste. — Die Entscheidung über ihr Schicksal fällt in Europa.

ANSICHT VON TSINGTAU.



DAR-ES-SALEM.

LUDERITZBUCHT, SÜDWESTAFRIKA.

MISSIONSSCHWESTER IN TOGO.

SAMOANISCHE HÄUSER

"PRINZ WALDEMAR" AM PIER IN FRIEDRICH WILHELMHAFEN, NEUMECKLENBURG.

England's Vorgehen im gegenwärtigen Krieg gleicht dem eines Raubspielers, des Bauernschlächters im Schachspiel, der auf alle Fälle möglichst viel einzuhamstern sucht, ob er nun die Partie gewinnt oder verliert. So hat es allenthalben seine gierigen Spinnenfinger nach deutschen Werthen und Besitzungen ausgestreckt; wider alle Abmachung und Ueberlieferung den Krieg in die überseeischen Kolonien getragen, Togo eingeheimst, Samoa durch die Neuseeländer, und andere Gebiete in der Südsee durch die Australier besetzen lassen, die Japaner auf Kiautschou gehetzt und ihnen die Marianen-, Karolinen- und Marschallinseln als Theil der Räuberbeute überlassen.

Im laufenden Jahr sind gerade dreißig Jahre vergangen, seit das deutsche Reich sich in überseeischen Ländern festgesetzt und diesen Besitzstand stetig ausgebaut hat. Die Entwicklung des deutschen Kolonialreiches war bislang die folgende gewesen: 1884, Erwerb von Südwestafrika, Togo, Kamerun, Ostafrika und Neu-Guinea; 1890, Wiederabtretung Witulands und des größten Theiles der übrigen Somalikküste an England (im Austausch für Helgoland); 1897, Besetzung der Kiautschou-Bucht; 1899, Ankauf der Karolinen-, Marianen- und Palauinseln von Spanien, Erwerb der Hauptinsel der Samoagruppe, Abtretung der beiden Solomonen Choisel und Ysabel, sowie des Anrechtes auf die Tongainseln an England; 1911, Erwerb eines erheblichen Theiles des französischen Kongogebietes gegen Verzicht auf politische Rechte in Marokko und Abtretung des Gebietes zwischen Logone und Schari an Frankreich.

Hanseatischer Kaufmannsgeist, deutscher Forscherdrang und kirchliche Missionsarbeit hatten zu einem guten Theil die Wege geebnet, und weitsichtige Männer neudeutschen Zuschnitts waren es, die trotz aller Gegnerschaft und mannigfaltiger Hemmungen eine alte deutsche Sehnsucht verwirklichten. Nicht minder muß es der Zentrumspartei hoch angerechnet werden, daß sie schon im Jahr 1888 ihre Gegnerschaft aufgab und die Aufwendungen für eine großzügige Kolonialpolitik bewilligte. In wenigen Jahrzehnten haben Gebiete, von denen man solches zuletzt erwartet hätte, Bedeutung als Kaffee-, Tabak- und Getreidespender erlangt, Kakao, Bananen, Hanf, Kokosnuß, Oel, Gummi, Baumwolle und sogar Diamanten sind hinzugetreten, Metalle und Marmor harren noch der planmäßigen Ausbeutung. Durch Bewässerung ist dürrer Grund belebt worden, durch Bebauung wurden andere Landschaften gesund und fieberfrei gemacht. Hafenplätze wurden allenthalben angelegt, Flußläufe verbessert, durch Fahrstraßen und Eisenbahnen unwirthliche Gegenden zu Wohnstätten für arbeitsame Menschen umgeschaffen. Der Kilimandscharo ist durch eine Eisenbahn dem modernen Weltverkehr einverleibt. Kamerun und Togo erhielten Kabelverbindung, letzteres außerdem (durch die größte Telefunkenstation der Erde) drahtlose Verbindung mit der alten Heimath. Deutsch-Neuguinea war durch Funkentelegraphie mit der Insel Yap und dadurch mit dem Weltkabelnetz in Verbindung. Das eigentliche Civilisationswerk ging mit den wirthschaftlichen Pionierunternehmungen Hand in Hand. Die Missionen entfalten eine rege Thätigkeit außerhalb ihrer rein kirchlichen auf dem Gebiet des Schulwesens, der Krankenpflege und der Krankheitsverhütung; wo sie nicht ausreichen, hat die Regierung entsprechende Vorkehrungen getroffen. Besonders in der Schaffung sanitärer Einrichtungen und Verbreitung besserer hygienischen Grundsätze unter den Eingeborenen hat das deutsche Reich Erkleckliches geleistet. Verheerende Seuchen, wie die Schlafkrankheit und die Rinderpest, sind in ihrer Verbreitung erheblich eingeschränkt worden. Die landeskundliche Erforschung wird im großen Maßstab betrieben; Landesaufnahme und Wetterbeobachtungsdienst sind entsprechend ausgebaut.

Der auswärtige Handel der gesammten Schutzgebiete (ohne Kiautschou) belief sich im letzten amtlichen Betriebsjahr, 1912—'13, auf 263 Millionen Mark. In der heutigen Weltwirthschaft, die nur mit Milliarden rechnet, ist das eine scheinbar geringfügige Ziffer. Diese steigt aber an Werth, wenn man sich vor Augen hält, daß sie aus dem Nichts entstanden ist, und im Vergleich mit dem vorausgehenden Jahr um 23 Millionen gewachsen ist. Seitdem aus der Kolonialverwaltung der bureaukratische Geist verdrängt und durch eine praktische, von kaufmännischem Geist getragene Leitung abgelöst worden, haben die Schutzgebiete sich vielversprechend entwickelt. So verschiedenartig die Lebensbedingungen unter den einzelnen Himmelsstrichen, so ist allenthalben eine stetige, dauerhafte Aufwärtsbewegung festzustellen. Die weiße Bevölkerung der Kolonien z. B., die im Jahre 1900 nur 5000 betrug, ist inzwischen auf mehr als das fünffache gestiegen, darunter 9000 Frauen und Kinder, deren man damals nur 2000 zählte. Ebenso ist das Eisenbahnnetz bis gegen 5000 Kilometer gewachsen. Diese Zahlen bedeuten umsomehr, als man vor 1900 kaum von einem richtigen, planmäßig fortschreitenden deutschen Kolonialbetrieb sprechen kann. Als eine der meistversprechenden Folgeerscheinungen dieser großzügigen Kolonial- und Weltpolitik kommt ein neuer Typus des deutschen Charakters hoch, der deutsche Afrikaner.

Südwestafrika war die erste überseeische Besitzung, in der die deutsche Flagge gehißt wurde, und zwar geschah dies am 24. April 1884 in der Lüderitzbucht (damals Angra Pequena). Die deutsche Kolonie macht den vierten Theil Südafrikas, also der Gebiete zwischen dem Sambesi und dem Kap der guten Hoffnung, aus; das übrige gehört den Engländern und Portugiesen. Das trockene, regenarme Klima bedingt die Art der wirthschaftlichen Ausnutzung der Kolonie. Der Bodenbau geschieht mit Hülfe künstlicher Bewässerung und ist mehr Gartenkultur auf beschränkter Fläche als eigentlicher Ackerbau. Das Durchschnittsbild der Landschaft ist das des subtropischen Steppen- und Weidegebietes. Vom Gesammtumfang sind ¾ als Weideland (mit 5000 Farmeinheiten) brauchbar. Die größeren Plätze, wie Windhuk, Swakopmund, Lüderitzbucht, haben schon jetzt 1500—2000 weiße Einwohner. Im Schwemmland der Riviere, d. h. der periodisch mit Wasser gefüllten Flußläufe, giebt es Kleinsiedlungen, in denen die Siedler Gemüse-, Obst-, Wein- und Tabakbau betreiben. Außer den drei Grenzflüssen giebt es in ganz Südafrika keinen, der das ganze Jahr Jahr über Wasser führt.

Die Kolonie hat in den letzten zehn Jahren größere Fortschritte gemacht, als irgendeine afrikanische Pflanzung. Man zählt nunmehr an die 1500 Farmen mit 200,000 Stück Großvieh und gegen eine Million Kleinvieh. Die Fleischausfuhr hat hier eine große Zukunft vor sich. In Bezug auf die Verkehrswege stehen die Verhältnisse günstiger als in einer anderen deutschen Kolonie. Die schnellen Fortschritte wurden vor allem durch die Entdeckung der Diamantfelder im Jahr 1908 ermöglicht. Die Lüderitzbuchter Edelsteine liegen nicht wie die Diamanten der Kapkolonie und Transvaals im gewöhnlichen Diamant-Muttergestein, dem sogenannten Blaugrund, sondern lose im Sand und Kies in der Wüste Namib. Die nördlichsten Fundstellen sind etwa 150 Meilen südlich von Swakopmund, die südlichsten ebenso weit nördlich vom Orangefluß; am zahlreichsten sind sie bei Lüderitzbucht. Die zweitwichtigsten mineralischen Bodenschätze liegen in den Kupferminen von Tsumeb-Otavi. Letztere liefern über 30,000 Tonnen Erze jährlich. Die Diamantenausbeute beläuft sich auf 1½ Millionen Karat im Werth von über 15 Millionen Dollars; die größten bisher gefundenen Steine hatten ein Gewicht von 20 bis 30 Karat. Nahezu die Hälfte des Gesammtwerths fließt als Diamantensteuer und als Ergebnis der Ausbeute der fiskalischen Felder in die Kasse der Kolonie.

Unter den Eingeborenen sind die Herero durch ihren unglücklich verlaufenen Aufstand am bekanntesten geworden; neben ihnen sind die Bergdamara, die Orambo, die Hottentotten und die Bastarde, Mischlinge von Buren und Hottentotten zu nennen.

Ostafrika ist Deutschlands größtes und zugleich wichtigstes Schutzgebiet; es ist nahezu eine Million Quadratkilometer, also beinahe doppelt so groß als das Mutterland, und zählt 8—10 Millionen Köpfe. Der größte Theil ist Steppe. Das Hochland im Innern stellt die höchste Erhebung des gesammten innerafrikanischen Hochlands dar. Die Westgrenze fällt mit der großen afrikanischen Wasserscheide zusammen, und zwar zwischen dem Nyassasee im Südwesten, der zum System des Sambesi und durch diesen zum Indischen Ozean gehört, zwischen dem Tanganjikasee, der durch den Kongo dem Atlantischen Ozean zinspflichtig ist und dem Viktoriasee im Norden, der sein Wasser durch den Nil in's Mittelländische Meer abgiebt.

An Stelle der Kolonialwaaren, mit denen man schlechte Erfahrungen machte, baut man heutzutage in ostafrikanischen Plantagen Rohstoffprodukte für den Massenbedarf der europäischen Industrie: Faserpflanzen, Oelfrüchte u. drgl. Mit gutem Erfolg hat man es mit der Sisalagave versucht und den Baumwollbau in größerem Maßstab in Angriff genommen. Daneben wird die Kultur des brasilianischen Cerealkautschukbaums eifrig betrieben.

Haupteingangspforte der Kolonie ist die Bucht von Dar-es-Salaam, dessen Bedeutung seit dem Bau der afrikanischen Zentralbahn auf Kosten Sansibars gestiegen ist. Nördlicher Hafen an der Grenze von Britisch-Afrika ist Tanga, der Zugang zu Usambara und dem Kilimandscharogebiet, die beide als Siedlungsgebiet für deutsche Einwanderer von keiner geringen Bedeutung sind. Der Bezirk von Tanga und das benachbarte Hochland von Usambara bilden den ältesten Pflanzungsdistrikt von Deutsch-Ostafrika. Hier hat sich zum erstenmal deutsches Kapital zur Anlage von Plantagen in eine überseeische Besitzung hinausgewagt. Das ganze Erhebungsgebiet des Kilimandscharo und seiner gewaltigen Nachbars Meru ist fruchtbar, wasserreich und ein ausgezeichnetes Kulturgebiet. In der Steppe kann Weidewirthschaft getrieben und in den höher gelegenen Strichen können neben Plantagengewächsen, wie Kaffee, Kautschuk und Baumwolle fast alle Nutzgewächse der gemäßigten Zone angebaut werden. Darum wächst auch die Zahl der deutschen Siedler von Jahr zu Jahr.

Durch ganz Ostafrika zieht sich von Norden nach Süden ein tiefer Einsturz, ein gewaltiger mehrere Tagereisen breiter Graben. Jenseits dieses hebt sich das Hochland noch höher, bis zu 5 und 6000 Fuß Höhe. Dort, in Turn Iramba und Kondoa Irangi liegen viele fruchtbare und wasserreiche Landschaften, die es dem deutschen Einwanderer ermöglichen, einigermaßen nach gewohnter heimischer Art dem Farmerberuf nachzugehen. Auch Erzreichthum ist neuerdings festgestellt worden und auf dem Iramboplateau wurde vor Kurzem ein Goldbergwerk in Betrieb genommen. Ein weiteres wichtiges Pflanzungsterritorium liegt in den fruchtbaren Thälern des Ulugurgebirges; dank der Eisenbahn hat sich dort eine vielversprechende Baumwollkultur zu entwickeln begonnen. Es hat sich ergeben, daß die Beschaffenheit dieser ostafrikanischen Baumwolle nichts zu wünschen übrig läßt und daß sie im Wettbewerb mit der nordamerikanischen wohl bestehen kann.

Echtestes Tropenland ist Kamerun. Die erste bequeme Eingangspforte zum Innern des Erdtheils nach dem grünen Vorgebirge und der Nigermündung bildet der Dualahafen, den Dr. Nachtigal im folgenreichen Jahr 1884 knapp eine Woche vor dem Erscheinen der Briten besetzt hatte. Hamburger Kaufleute, vor allem Woermann, hatten lange vorher hieher gehandelt. Heute ist Duala eine beträchtliche deutsche Tropenstadt. Das Küstengebiet gehört zu den heißesten und zugleich regenreichsten Theilen des afrikanischen Tropengürtels. Die Kolonie selbst ist in ihrem südlichen Viertel ein Theil des Urwaldgebiets des Kongobeckens, im übrigen ist sie der großen Steppenregion zuzutheilen, die sich vom westlichen Sudan quer durch ganz Afrika bis an die Ostküste und an den Sambesi hinzieht, und deren Formen vom lichten Wald oder der Parklandschaft bis zur trockenen Grassteppe abwechseln.

Den Schlüssel zur wirthschaftlichen Ausnützung einer Kolonie wie Kamerun bietet, wie fast überall im tropischen schwarzen Erdtheil, die Volkskultur, d. h. die Hebung der Eigenproduktion der Eingeborenen. Was die Eingeborenenkultur anbetrifft, so hat sich die Arbeit der Neger bisher in der Hauptsache auf die Kautschukgewinnung beschränkt; die Kautschuk-Krise des vergangenen Jahres hat allerdings die künftige Konkurrenzfähigkeit des kamerunер Produktes stark in Frage gestellt.

Wie bei den meisten afrikanischen Stämmen, so ist auch bei den Kamerunnegern die Feldbestellung hauptsächlich Sache der Weiber. Ueberall, wo die Tsetsefliege vorkommt, ist es unmöglich, Pflug und Rind zum Feldbau zu verwenden, es kann daher nur Hackbau getrieben werden. Sollte eines Tages — schreibt der deutsche Kolonienkenner Paul Rohrbach — ein Mittel gefunden werden, das Rind gegen den Stich der Tsetsefliege immun zu machen, so wäre das wahrscheinlich von entschiedenerem Kulturwerth für den ganzen dunklen Erdtheil, als vieles andere, um das man sich müht.

Für europäische Besiedlung käme Mile des inneren Hochlands, namentlich des klimatisch begünstigten Nordwestens in Betracht. Ein Hindernis gälte es dabei allerdings zu beseitigen, die Dichte der eingeborenen Bevölkerung. Der werthvollste Theil von Kamerun dürfte der eigentliche Norden sein, Adamaua, das sich aus dem schon bisher deutschen und dem 1911 von Frankreich abgetretenen Theil des alten, nach dem Heerführer Adama genannten Fullahreiches zusammensetzt. Eingeborenen stehen hier schon lange unter dem Einfluß der arabischen Kultur und sind großentheils Anhänger Muhammeds. Die einheimische Baumwollspinnerei und Weberei ist bei ihnen ziemlich entwickelt; die schmalen, von den Haussas gewebten und mit Indigo gefärbten Streifen Baumwollzeug, aus denen die Gewänder zusammengenäht werden, gelten im Innern von Westafrika noch vielfach als Zahlungsmittel. Im Urwald von Süd-Kamerun mit seinen großen Kautschukbeständen, unter den dortigen wilden Waldvölkern, die dem Kautschuksammler und Händler unter Umständen gefährlich werden sind zwei, die Njem und Makka, noch Menschenfresser. Ehe die Deutschen Herren des Landes wurden, überfielen diese Eingeborenen jahraus jahrein ihre Nachbarn, tödteten die Gefangenen, hackten sie in Stücke und brachten das Fleisch auf offenem Markt zum Verkauf. Der Kannibalismus entstand vor allem dadurch, daß der Urwald so überaus arm an jagdbarem und eßbarem Getier ist. Um die Unterwerfung dieser Kannibalen hat sich der verstorbene Major Dominik hervorragend verdient gemacht.

In Bezug auf Bahnarbeiten und Verkehrswege, den Hebel der afrikanischen Kolonialwirthschaft, steht Kamerun hinter allen deutschen Schutzgebieten am weitesten zurück.

Togo, unter den deutschen Kolonien nach dem Schutzgebiet Kiautschou die kleinste, hatte dennoch zuerst begonnen Erträge in reicherem Maß abzuwerfen. Die wichtigsten Landesprodukte sind Mais und Baumwolle. Die Baumwollstaude ist dort von alters heimisch; allein die alte Baumwollindustrie ging, wie fast überall in Afrika, vor dem Eindringen der billigen europäischen Kattune zugrunde. Landeinwärts vor Lome hat das „Kolonialwirthschaftliche Kommitee" von Berlin eine Baumwollschule für Schwarze angelegt. Andere wichtige Kulturen sind Kokospalme und Oelpalme.

Togo ist dichter bevölkert, als durchschnittlich das übrige Deutschafrika. Außerdem gehören die Eingeborenen theilweise zu den am weitesten entwickelten Negern. Sie sind arbeitswilliger und geschickter, und außerdem von bemerkenswerth friedfertiger Natur. Statt der Schutztruppe, wie sie in anderen Kolonien üblich, genügten einige hundert schwarze Polizeisoldaten unter weißen Offizieren und Unteroffizieren. Von Anfang an genoß das zwischen Goldküste und Dahomey eingekeilte Land den Ruf einer Musterkolonie, und zwar weil es früh seine Ausgaben mit den Einnahmen deckte, weil seine Entwicklung stetig und ohne merkliche Rückschläge vor sich gegangen war und weil seine Verwaltung stets ausgezeichnete Ordnung aufwies. Ein Scherzwort machte die Runde: Togos blühender Stand komme daher, daß es den geringsten Prozentsatz Juristen in der Verwaltung sitzen habe. Trotz dieser Vortheile und Vorzüge ist gelegentlich der Gedanke aufgetaucht, Togo zu veräußern und dadurch eine andere Kolonie abzurunden. Denn darüber dürfte man sich nicht täuschen, daß Togo zu klein und nicht genug von der Natur begünstigt, um große Aufwendungen in besonderem Maße zu lohnen.

Die Südseebesitzungen bilden den räumlich am meisten ausgedehnten, zugleich aber auch den im Verhältnis dazu wenigst werthvollen Theil des deutschen Kolonialreichs. Der Verwaltungsbezirk Neuguinea besteht aus Kaiser Wilhelms-Land, dem deutschen Theil der Insel Neuguinea (in dessen Rest sich Großbritannien und die Niederlande theilen), dem vorgelagerten Bismarckarchipel und den über das Inselmeer verstreuten Karolinen-, Marshall-, Palau- und Marianen-Inseln. Dem Verwaltungsbezirk Samoa gehören von der Samoagruppe die beiden Hauptinseln Savaii und Upolu, die übrigen stehen unter dem Sternenbanner. Kaiser Wilhelmsland ist ungefähr halb so groß wie das Königreich Preußen; der Bismarckarchipel mit Neupommern und Neumecklenburg um ein Drittel kleiner als Bayern. Die kleinen Inseln, meist Korallenbauten, sind zusammen nur einige tausend Quadratkilometer groß und mögen an die 50,000 Einwohner haben. Neu-Guinea mit seinen verstreuten Anhängseln reichte 1912 mit seinem Handelswerth nur an den des kleinen Togo heran: etwas über 20 Millionen. Der größte Theil seines Urwalds ist unbewohnt und hat weder jagdbares Wild noch sonstige Lebensmittel. Die spärliche Bevölkerung ist feindselig und scheu. Expeditionen zur Erforschung des Landes gehören zu den schwierigsten Dingen, die es giebt. Hauptprodukt ist Kopra; von hohem Werth sind die Federbälge der im Innern der Hauptinsel lebenden Paradiesvögel. Die Karolinen liefern Phosphate.

Eine eigenartige Welt für sich ist das kleine Samoa; dieses kleine Paradies allein in dem großen Südseegebiet hat sich einigermaßen der ihm gestellten Aufgabe gewachsen gezeigt. Die Samoaner sind ein begabter, tapferer und lebenslustiger Menschenschlag. Auf der andern Seite sind sie für ernste und stetige Arbeit nicht zu haben. Der Gesammthandel betrug 1912 etwa 10 Millionen Mark; außer den großen Kokospflanzungen bestehen dort Kakaofarmen, die zum Theil mittleren und kleineren deutschen Ansiedlern gehören. Das Wirthschaftsleben leidet unter der Schwierigkeit, Arbeitshände zu bekommen. Die mit großen Kosten eingeführten Kulis schrauben dementsprechend ihre Ansprüche immer höher hinauf.

Kenner der Verhältnisse haben sich von den deutschen Südseebesitzungen nie eine besondere Zukunft versprochen; nur das dort gewonnene Pflanzenfett, ein Kokosnußerzeugnis, käme für den deutschen Markt in besonderem Maße in Frage, und auch das nur unter bestimmten Voraussetzungen.

Reine Handelskolonie, zugleich Flottenstützpunkt und Kulturkolonie — war Kiautschou. (Die Gedanken, die an dieser Stelle den Leser bewegen, können nicht scharf genug sein, wenn sie mit denen Schritt halten wollen, die das Kratzen der Feder beim Schreiben dieser Zeile begleiteten.) Dort wo sich das Gelbe Meer an der in eine Halbinsel auslaufenden Provinz Schantung zu der Bucht von Kiautschou verengt, dort stand vor Kurzem eine hochmoderne Europäerstadt mitten im Land der Gelbgesichter, dort ragten deutsche Kiefernwälder zum asiatischen Himmel empor, dort wehte die schwarzweißrothe Flagge über dem Gouverneurpalast, tönte deutsches Wort und deutscher Sang, mühte sich deutscher Geist um Verbreitung deutscher Kulturwerthe und tauschte deutscher Fleiß Erzeugnisse Asiens gegen heimische Güter ein. Dort stand ein Bollwerk deutscher Kraft, ein Garten deutschen Schönheitssinns, eine Zentrale hochgespannter deutscher Thätigkeit auf allen Gebieten — heute ist alles das, Europäerviertel- und Badestand, Werft und Schwimmdock, Eisenbahn- und Hafenanlage, Hochschule und Kirche ein einziger wüster Trümmerhaufen — dank der neidischen Niedertracht Albions und dank der schlitzäugigen Heimtücke Nippons, dieses gleichgestimmten Brüderpaars.

Tsingtau's hohe wirthschaftliche Bedeutung und seine vielversprechenden Aussichten in der unmittelbaren Zukunft schilderte eine von dort kommende Korrespondenz, die knapp vor Ausbruch des Kriegs in einem Hamburger Blatt veröffentlicht wurde. Der Hauptinhalt dieses Situationsberichtes war ungefähr folgender: Tsingtau hat nunmehr einen Verkehr wie Emden oder Stettin. Das Jahr 1913 schloß mit einem Hafenverkehr von 936 Schiffen (und 1,300,000 Tonnen Raumgehalt); das laufende brachte noch weitere Steigerungen. Dasselbe Jahr 1913 brachte die regelmäßigen Fahrten einer neuen englischen Rhederei und für den Herbst dieses Jahres hatte der Norddeutsche Lloyd ein vierzehntägiges stati vierwöchiges Anlaufen seiner Schiffe vorgesehen, wie auch die Hamburg-Amerika Linie ihre Passagierdampfer nach Ostasien bis Tsingtau führen wollte. Es kam vor, daß an einem Tag dreizehn Dampfer an den Molen lagen. Der Kleindampfer-Küstenverkehr nach Yaitschou, dem beabsichtigten Endpunkt der großen West-Ostbahn, der Verkehr nach Wladiwostock und in der japanischen Küstenfahrt von Dalny bis Hongkong waren in ständiger Zunahme begriffen. Mehr und mehr entwickelte sich Tsingtau zum Umschlaghafen für Nordchina, zumal da es wesentlich günstigere Ladeverhältnisse hat als Tientsin. In anderthalb Jahrzehnten hatte deutsche Einsicht, deutscher Unternehmungsgeist und deutscher Fleiß aus diesem weltverlorenen Winkel, der es in chinesischen Händen nur zu einem verschlafenen Fischerdorf gebracht hatte, einen Welthafen und eine Hochburg der europäischen Zivilisation geschaffen. Professor Kühnemann, der auf der Heimreise Tsingtau berührt hat, preist in seinem letzten Buch in begeisterten Worten die arbeitsfreudige Gegenwart der Kolonie und die berechtigten Erwartungen für die Zukunft. Worte, die sich nunmehr zu schärfster Anklage gegen England's Habgier und gegen seinen frembrassigen Helfershelfer verdichten, die bissige Dogge, die vorläufig den Befehlen ihres Herrn bereitwillig nachkommt, bis sie in einem unerwarteten Moment ihm selbst an die Gurgel springt.

Sind die entlegeneren und kleineren deutschen Schutzgebiete der dreifachen Meute der Feinde bisher in den Rachen gefallen, so besteht diese Gefahr viel weniger für die großen Kolonien, am wenigsten für Südafrika, wo ein doppelter Wall, die Schutztruppe und die aufständigen Buren dem Angreifer im Weg steht. Die „Londoner Times" schätzt die Stärke der deutschen Truppen auf 10,000 Mann, berittene Infanterie und Artillerei mit zahlreichen Maschinengewehren und 66 Batterien. Ketsmanshoop allein verfügt über 192 Kanonen. Viele Posten, von denen jeder über mehrere Geschütze verfügt, sind mit ehemaligen Artilleristen besetzt. Militär und Reservisten sind mit Mausergewehren bewaffnet. Es giebt auch ein aus 500 Mann bestehendes Korps Kameelreiter. Die Verbindungen sind außerordentlich gut, die Posten sind durch Telegraph, Telephon und drahtlos verbunden. Am 26. August meldete England einen Einfall der Deutschen von Südwest in der Kap Kolonie. Am 9. September besetzten die Deutschen die Walfischbai; am 18. Natob im Kapland und Tags darauf Rietfontein. Umgekehrt besetzten die Kaptruppen am 19. September Lüderitzbucht, nachdem diese tags zuvor von der deutschen Garnison geräumt worden war. Am 21. September wird sodann aus englischer Quelle gemeldet, daß Engländer, Buren und Herrero zusammen in Südwestafrika eingefallen seien. Am 6. Oktober hat die Engländer eine empfindliche Schlappe zu melden, an der Grenze des Randfontein- und Warmbadbezirks verloren sie bei einem Zusammenstoß mit den Deutschen 16 Todte, 43 Verwundete, 8 Vermißte und 35 Gefangene. Ein späterer Bericht spricht von der Gefangennahme von zwei Schwadronen des achten Regiments südafrikanischer Scharfschützen und einer Abtheilung der transvaal'schen Artillerie im Namaqualand. Dann flammt der Burenaufstand auf, und es bleibt abzuwarten, wie sich die Dinge in Südwest weiter entwickeln.

Vom ostafrikanischen Schauplatz liegen die folgenden Einzelheiten vor: Am 12. August beschießen die Engländer das unbefestigte Dar-es-Salaam (die britische Admiralität gab das nachträglich selbst zu) und zerstören den Funkensprechthurm. Am 18. August holen sich die Briten die billigsten Lorbeeren, die überhaupt zu vergeben waren: Sie nehmen auf dem Nyassa-See den mit vier Mann besetzten Regierungsdampfer „Wißmann" weg, und schaffen so den Schwarzen gegenüber im Innern Afrika's einen Präzedenzfall, dessen Weiterungen eines Tags allen Weißen ohne Unterschied der Nationalität gefährlich werden müssen. Am 21. August besetzten die Deutsch-Ostafrikaner die britische Station Taveta. Vom 5.—12. September überzieht die ostafrikanische Schutztruppe Britisch-Nyassaland und Uganda mit erfolgreicher Offensive. Am 11. September bombardiren und besetzen die Briten Langenburg am Nyassa. Am 21. September ergiebt sich der Grenzposten Schuckmannsburg am Sambesi einer rhodesischen Polizeimacht.

Am 28. August wird ein Einfall deutscher Truppen im belgischen Kongo gemeldet. Am 11. September werden Kämpfe zwischen Deutschen und Briten im Kamerun berichtet, wobei auf Seiten der Feinde drei Offiziere fielen. Am 18. September beschießt ein französisches Kanonenboot Cocobeach (das 1911 von Frankreich an das deutsche Reich abgetreten wurde und seither Utoke hieß). Am 28. September besetzte eine französisch-englische Truppe Duala in Kamerun. Am 7. Oktober berichtet der Gouverneur im Kamerun siegreiche Kämpfe gegen Engländer und Franzosen an der Grenze von Nigerien.

So scheint die deutsche Sache in den größeren und werthvolleren Kolonien nicht so schlecht zu stehen. Wie immer es aber auch kommen möge, es gilt das Wort des Kolonialsekretärs Solf: Zum Glück wird das Geschick unserer Kolonien nicht in Afrika und in der Südsee, sondern auf den Schlachtfeldern Europa's entschieden!

Otto Lohr.